

Wilfried Seipel

DIE ÖSTERREICHISCHE MUSEUMSLANDSCHAFT IM EUROPÄISCHEN UMFELD

Die Institution Museum ist uralte. Sie geht, wie der Name schon sagt, auf das Museion Alexandriens zurück, eine in der von Alexander dem Großen und dem nachfolgenden König Ptolemäus I. gegründeten Bibliothek eingerichtete Denk- und Wissensfabrik, in der den Musen gehuldigt wurde, also die Künste verehrt wurden. Das Museion Alexandriens war als Teil der später ebenfalls zerstörten Bibliothek Begegnungs- und Auseinandersetzungsort der Gelehrten mit der Welt als ganzem. Wir wissen nicht viel über die Sammlungen des Museions, aber sicher stellten Marmorstatuen gelehrter Männer und Philosophen, der so genannten Weisen, denken wir an Solon, an Sokrates, Platon und Aristoteles, einen Bezugspunkt her zur Welt des Geistes, des Kosmischen, des immateriellen Seins, der Ideen, die die Schöpfung letztlich bestimmen. Standen im Museion vorerst zumindest die geistige Zwiesprache, die Diskussion im Vordergrund, in ähnlicher Weise wie in Platons Akademie in Athen, so wurden alsbald die Objekte immer wichtiger. Die Raub- und Eroberungszüge der Römer an den Rändern des Mittelmeers schafften gewaltiges Beutegut herbei, das bei den Triumphzügen durch das republikanische und kaiserliche Rom der staunenden Bevölkerung gezeigt wurde, in protziger Art und Weise und sieghafter Pose. Auch Königin Kleopatra, als lebendes Symbol eroberter ägyptischer Herrlichkeit, musste als Schauobjekt die Sensationslust der plebejischen Massen in Rom befriedigen. Die Anhäufung wertvoller Kunstwerke war freilich Sitte schon lange vor der Gründung Alexandriens, lange vor den Triumphzügen römischer Feldherren und Imperatoren.

Wer schon einmal das Glück gehabt hat, über die weißen Marmorstufen der Propyläen zur Akropolis in Athen hinaufgestiegen zu sein, ist an der bei Plinius so andachtsvoll beschriebenen Pinakothek vorbeigekommen, ein Bauteil im Vortor der Propyläen, der ausschließlich zur Aufbewahrung der Pinakes, der bemalten Tafeln, also von Bildern bestimmt war. Hier in der Nähe zum heiligsten Tempel Griechenlands, dem Tempel der Athena Parthenos, der jungfräulichen Göttin, dem Parthenon des Architekten Iktinos, war ein würdiger Ort für dieses wohl älteste Museum des Abendlandes.

Wer die heilige Strasse zum Apollon Heiligtum in Delphi emporgestiegen ist, kam an den Vorläufern der kaiserlichen Schatzkammern des Mittelalters vorbei, an den Schatzhäusern der verschiedenen Stämme und Städte, die als Dank für erteilte Orakelsprüche der weissagenden Pythia eigene kleine Tempel errichteten, angefüllt mit Kunstwerken aus Gold, Silber und Bronze. Die Schatzhäuser in Delphi sollten einerseits den Dank an Apollon dokumentieren, andererseits waren sie Zeugnisse des Reichtums, der Großzügigkeit und vielleicht auch des Kunstverständes der Errichter.

Doch zurück zur Spätantike und zum frühen Christentum. Während von den kaiserlichen Schatzkammern Roms so gut wie nichts überliefert ist, blieben Teile der Kirchen-

schätze, sei es in Ravenna, in Konstantinopel, in Venedig, über Jahrtausende bis heute erhalten. Denn hier manifestierte sich der Respekt vor der Tradition, aber auch der Reichtum der frühen christlichen Kirchenbauten, die bis heute nichts von ihrer Faszination verloren haben.

Die Zeit der Völkerwanderungen führte zu einem neuen, allerdings keineswegs dem Repräsentationsbedürfnis des Eigentümers eines Schatzes entsprechenden Verhalten: Dem Verstecken oder Vergraben von kostbaren Objekten und Kunstwerken, um sie vor Diebstahl und Plünderung oder gar vor Zerstörung, dem Einschmelzen, zu schützen. Wieder ans Tageslicht gebracht bezeichnen wir sie als Hort- oder Schatzfunde. Ein besonderes und bekanntes Beispiel für einen derartigen Schatzfund ist der zu Ende des 18. Jahrhunderts im heutigen ungarisch-rumänischen Grenzgebiet ausgegrabene Schatz von Nagyszentmiklós, der sich heute in Wien und in Budapest, im Kunsthistorischen Museum bzw. im Nationalmuseum, befindet. Eine Kopie davon befindet sich in Szeged. Das Anhäufen und Horten von Schätzen bestimmte das Mittelalter. In Österreich waren es die ersten Habsburger, als erster Rudolf von Österreich, aber vor allem die nachfolgenden Kaiser, Friederich III., Maximilian I. und Maximilian II., die ihre Schatzkammern in unzugänglichen Kammern ihrer Burgen und Schlösser anlegten, vielfach gesichert in eisernen Truhen, verschlossen und niemandem zugänglich als dem Kaiser selbst oder seinen engsten Vertrauten und Freunden. Die Kritik daran und auch die Art und Weise wie diese Schätze zusammengetragen und zusammengerafft wurden, spiegelt sich in zeitgenössischen Textzeugnissen wieder. Waren also das Museion oder Schatzhäuser der griechischen Tempel und christlichen Kirchen, die Schatzkammern der mittelalterlichen Herrscher, Ansammlungen kostbarer Materialien, deren Wert vor allem nach ihrem materiellen Handelswert bemessen und gewürdigt wurden, sollten die so genannten Kunst- und Wunderkammern der Renaissance eine neue Entwicklung einleiten, die letztlich bis heute eine der wichtigsten Entwicklungslinien der Museumsgeschichte darstellt.

Vor allem in Italien, an den Fürstenhöfen von Mantua, Ferrara, Florenz, entstanden so genannte Studiolos, Kämmerchen oder Studios, die den kunstsinnigen Adeligen der Renaissance nicht nur einen stillen Rückzug von ihren merkantilen Unternehmungen gestatteten, sondern in ihnen das Gefühl entstehen ließen, als autonomer Fürst über den sie umgebenden Kosmos aus Büchern, Bildern und Kunstwerken aller Art unbeschränkt verfügen zu können. Dieser Mikrokosmos, diese in einem Studio zusammen gefasste Welt im Kleinen, sollte sich bald zu immer prächtigeren Kunst- und Wunderkammern entwickeln. Die vier verschiedenen Sammlungsbereiche aus der Welt der Natur – die Naturalia, die künstlerischen, mechanischen und technischen Fertigkeiten – die Artificialia, die absonderlichen und besonders seltenen Objekte – die Kuriosa und die wunderbarsten und schönsten Objekte – die Mirabilia, bestimmten diesen fürstlichen Kosmos, waren Abbild der Welt und gleichzeitig Ausdruck des Kunstverständs und der Sammelleidenschaft des betreffenden Fürsten, auch wenn die Öffentlichkeit davon nur vom Hörensagen wissen konnte.

Große Teile, ja die wichtigsten Objekte des Wiener Kunsthistorischen Museums verdanken ihre Herkunft den Kunst- und Wunderkammern eines Ferdinand von Tirol, bzw. Kaiser Rudolf II. Allerdings sollten die Schätze der Prager Kunstkammer durch

den dreißigjährigen Krieg enorme Verluste erleiden und wurden vor allem durch die schwedischen Plünderungen nach der Schlacht am Weißen Berg zum Teil in alle Welt verstreut. Neben der hier angedeuteten, also sehr vereinfachend dargestellten Entwicklungslinie eines Stranges der Museumsgeschichte, sei hier nur noch auf jene zweite Entwicklung der Museen hingewiesen, die mit der Aufklärung bzw. der Französischen Revolution ihren Anfang nahm. Schon Jahre zuvor freilich sollte ein Wandel im Selbstverständnis der Kaiserlichen Sammlungen in Wien eintreten, in dem in immer größerem Umfang auch die Öffentlichkeit in die Betrachtung der Kunstsammlungen miteinbezogen wurde – das erste Mal in uneingeschränkter Form im Jahre 1781, als die Gemäldegalerie im Oberen Belvedere für alle Schichten des Volkes geöffnet wurden. Die mit der Aufklärung einhergehende nationale Selbstbesinnung, das Bewusstsein der eigenen Geschichte, der eigenen Leistungen eines bestimmten Volkes, einer bestimmten Nation, auch im bewussten Gegenzug, ja in Konfrontation zu vereinnahmenden kulturellen und historischen Umarmungen, führten seit Beginn des 18. Jahrhunderts zur Entstehung so genannter National- bzw. Landesmuseen. So war es in der k. und k. Monarchie als erstes das ungarische Nationalmuseum, das 1801 als erstes Landesmuseum begründet wurde und dessen 200jähriges Bestehen wir vor 5 Jahren gemeinsam mit der Zurschaustellung des erstmals seit seiner Auffindung wieder zusammengeführten Schatzes von Nagyszentmiklós in Budapest feiern konnten. Im Jahre 1811 wurde von Erzherzog Johann das steirische Landesmuseum in Graz, das Joanneum, gegründet, 1817 von Erzherzog Ferdinand das Ferdinandeum in Innsbruck, 1833 das Francisco Carolinum in Linz und ein Jahr später in dem inzwischen selbstständig gewordenen Salzburg, das Carolinum Augusteum, benannt nach seiner Schirmherrin Carolina Augusta. In der Gründungsurkunde hieß es von seiner Zweckbestimmung „*es möge die große Vergangenheit des gesamten Landes wach halten und so zum Symbol ungebrochenen Patriotismus werden*“.

Mit der Aufzählung dieser Landesmuseen Österreichs sind wir endlich bei der Darstellung der österreichischen Museumslandschaft insgesamt gelandet. Den genannten Landesmuseen in Graz, Innsbruck, Linz und Salzburg folgten 1857 das Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz, 1884 das Landesmuseum für Kärnten in Klagenfurt und 1867 das Historische Museum der Stadt Wien, 1902 das Niederösterreichische Landesmuseum, heute in St. Pölten und erst 1926 das burgenländische Landesmuseum in Eisenstadt.

Alle diese Museen verdanken ihre Gründung der Initiative, bzw. dem Idealismus engagierter Heimatforscher oder privater Museumsvereine, auch wenn sie sich meist mit den Namen von Erzherzögen oder anderer fürstlicher Gönner schmückten. Von all diesen Museen sind das Grazer und das Linzer Landesmuseum die weitaus bedeutendsten, die als Universalmuseen im besten Sinne des Wortes Sammlungen aus allen Bereichen der Kunst, Geschichte und Natur umfassen. So zählt das Francisco Carolinum zu seinen Schätzen ur- und frühgeschichtliche Sammlungen, darunter wichtige Funde aus der Hallstattzeit, römische und frühchristliche Bestände, anthropologische, archäologische Funde, eine umfangreiche Gemäldegalerie vom mittelalterlichen Tafelbild bis ins 20. Jahrhundert, eine bedeutende Graphik-Sammlung – darunter die umfangreichste Sammlung von Zeichnungen Alfred Kubins, eine bedeutende Skulpturengalerie, Kunstgewerbe und volkskundliche Sammlungen, Waffensammlungen und Musikinstrumente, darun-

ter der 1803 entstandene Erhard-Flügel Ludwig van Beethovens, außerdem müssen die Münzsammlungen sowie die zoologischen, botanischen, technikgeschichtlichen Sammlungen erwähnt werden. Der Gesamtumfang allein der Schausammlungen, die auf zwei Hauptgebäude – das Linzer Schloss und das im Stil des Historismus errichtete Francisco Carolinum – aufgeteilt sind, beträgt rund 70.000 m².

Noch umfangreicher ist freilich das Joanneum in Graz, das ebenfalls auf mehrere Gebäude aufgeteilt ist, darunter Schloss Eggenberg mit der Alten Galerie und das Grazer Landeszeughaus mit über 32.000 Rüstungen, Harnischen und Waffen, die umfangreichste Waffensammlung der Welt von Kriego-, Gefechts- und Schutzwaffen des 16. bis 19. Jahrhunderts. Die besondere Bedeutung des Joanneums als identitätsstiftende Institution des Landes Steiermark, wird im Augenblick in einem besonderen Sonderforschungsbereich der Akademie der Wissenschaften in Wien untersucht.

Mit den neuen Landesmuseen ist gleichsam ein Hauptteil der österreichischen Museumslandschaft erwähnt, eine Gruppe von Museen, die samt ihren oftmals zahlreichen Neben- und Außenstellen von den jeweiligen Kultureinrichtungen der Landesregierungen verwaltet bzw. finanziert werden. Vereinfacht könnte man die Landesmuseen als Regionalmuseum oder kleinere, regional beschränkte Nationalmuseen bezeichnen, entspricht doch die Intention ihrer Gründungsväter genau jener der großen Nationalmuseen, wie etwa des ungarischen Nationalmuseums in Budapest.

Die Museumslandschaft in den österreichischen Bundesländern wird allerdings nicht so sehr von den Landesmuseen, als vielmehr von hunderten mittleren, kleineren, mittelgroßen oder größeren Stadt- oder Privatmuseen bestimmt, die heute eine Anzahl von über 1800 ausmachen, so dass Österreich neben Bayern und Baden-Württemberg in Deutschland eine der dichtesten Museumslandschaften Europas aufweist. Es würde hier zu weit führen, alle diese Museen nur annähernd aufzählen zu wollen, insgesamt ergibt sich allerdings der Eindruck einer Museums-Inflation, die nach wie vor im Steigen begriffen ist. Um diesen Wildwuchs einzubremsen bzw. vorzubeugen, wurde vom Österreichischen Museumsbund zusammen mit dem Österreichischen National Komitee von ICOM ein österreichisches Museumsgütesiegel geschaffen, das die Gewähr geben soll, dass alle damit bezeichneten Häuser auch tatsächlich bestimmte Grundanforderungen, die heute an ein Museum gestellt werden und wie sie in der Definition des internationalen Museumsrates ICOM aufgeführt werden, auch erfüllen. Das heißt bestimmte garantierte Öffnungszeiten, die Fürsorge für die Objekte und ihre wissenschaftliche Bearbeitung, museumsdidaktische Aufstellung, Sicherheit etc. Die Verleihung des Gütesiegels erleichtert Museen auch die Beantragung von öffentlichen oder privaten Subventionen. Alle mit dem Gütesiegel ausgezeichneten Museen erfüllen jedenfalls die Auflage des Sammelns, Bewahrens, Forschens und Ausstellens. Zählt man zu den eigentlichen Museen auch die so genannten museumsverwandten Einrichtungen hinzu, wie historische Denkmale, Gedenkstätten (z. B. Mozart-Geburtshaus in Salzburg), zoologische Gärten, Aquarien, Naturparks, Ausstellungshäuser und Galerien hinzu, so kommt man in Österreich auf eine Gesamtzahl von über 2000 Institutionen.

Zu den prägendsten Museen der österreichischen Museumslandschaft gehören freilich jene, die im Eigentum der Republik Österreich stehen und auch heute noch zusammenfassend als Bundesmuseen bezeichnet werden. Dazu zählen die Albertina, die

1776 gegründet wurde, entstanden durch das Zusammenlegen der graphischen Sammlungen des Herzog von Sachsen-Teschen, der kaiserlichen Bestände der Schatzkammer und des Kupferstich-Kabinetts der Kaiserlichen Hofbibliothek. Sie umfasst heute über 50.000 Zeichnungen und Aquarelle und zirka 2 Millionen Druckgraphiken, Zeichnungen von Dürer, Leonardo, Raffael, Michelangelo, Rubens, Rembrandt, aber auch von Schiele und Künstlern des 20. und 21. Jahrhunderts bestimmen ihren Bestand. Das Heeresgeschichtliche Museum wurde im selben Jahr gegründet wie das Kunst-historische, 1891, und umfasst reichhaltigste Bestände aus der Militärgeschichte Österreichs, die mit dem dreißigjährigen Krieg beginnt und im 2. Weltkrieg endet. Besondere Schwerpunkte sind die Darstellungen der Türkenkriege bis 1683, aber auch Expeditionsdarstellungen wie etwa die Entdeckung des Franz-Josefs-Lands werden in den Ausstellungsräumlichkeiten des Arsenalts gezeigt. Zu den besonderen Kostbarkeiten zählt das Auto des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand.

Im Folgenden sei ein kurzer Überblick über die restlichen österreichischen Bundesmuseen gegeben: Das Museum für Angewandte Kunst, das Museum für moderne Kunst, das Naturhistorische Museum, die Österreichische Galerie Belvedere, das Österreichische Museum für Volkskunde, das Pathologisch-anatomische Museum und das Technische Museum in Wien. Über das Kunsthistorische Museum und seine angeschlossenen Institutionen wie das Völkerkundemuseum und das Österreichische Theatrumuseum, die Schatzkammer, das Schloss Ambras und die Sammlungen in der Neuen Burg wird im Beitrag *Museum-Identität-Österreich* ausführlicher berichtet.